

# Das Papsttum in der Bibel und in der frühen Kirche

**Der Begriff „Papst“** **S. 2**

**Das Petrusamt in der frühen Kirchengeschichte** **S. 3**

Das Selbstbewusstsein der ersten Bischöfe von Rom **S. 3**

Rom als Zentrum der Kirche wegen der Präsenz Petri **S. 3**

Rom als Zentrum der Kirche trotz Gefahr für die Christen **S. 5**

Weltweite Einheit ist nur mit der Hilfe Gottes möglich **S. 5**

**Das Petrusamt in der Bibel** **S. 8**

Das Petrusamt im Matthäusevangelium **S. 8**

Das Petrusamt im Markusevangelium **S. 10**

Das Petrusamt im Lukasevangelium **S. 12**

Das Petrusamt im Johannesevangelium **S. 14**

- Das letzte Kapitel des Johannesevangeliums (Kapitel 21) **S. 15**

Das Petrusamt in der Apostelgeschichte **S. 21**

Das Petrusamt in Bezug auf Paulus **S. 23**

Der Umgang Jesu mit Petrus **S. 23**

Das Auftreten Petri gegenüber Jesus im Namen aller Apostel **S. 25**

- Ein biblischer Hinweis auf die Unfehlbarkeit des Papstes **S. 25**

# Der Begriff „Papst“

Das Wort „Papst“ findet man in der Bibel nicht. Der lateinische Titel „Papa“ (Vater) wird seit dem 5. Jh. für den Bischof von Rom, aber auch für Äbte und Patriarchen gebraucht (Lexikon für Theologie und Kirche 2006, Bd. 7, S. 1327: Artikel Papst, Begriff und Ursprung). Heute wird der Begriff „Papst“ allgemein als Kurzform für den Bischof von Rom gebraucht. „Bischof von Rom“ ist denn auch nach wie vor die offizielle Bezeichnung des Papstes. Auch spricht man vom „Petrusamt“. Das Bewusstsein, dass der Bischof von Rom die Verantwortung für die gesamte Kirche trägt, geht auf Petrus zurück und findet sich schriftlich nachweislich schon bei seinem dritten Nachfolger, Papst Clemens I. (+101).

Es geht also nicht um den Begriff „Papst“, der sich im Laufe der Zeit gewandelt hat, sondern um den Auftrag Jesu an Petrus, die Kirche zu leiten und zusammenzuhalten und, dass die Nachfolger Petri diese Aufgabe weiterführen. Ziel dieser Schrift ist es, zu zeigen, dass das Petrusamt von Anfang an in der Kirche seine Bedeutung hatte und auf dem Fundament der Bibel steht. Das Papsttum ist keine Erfindung der römisch-katholischen Kirche. Es gehört von Anfang an zur Kirche, so wie eine verbindliche Glaubenslehre von Anfang zu ihr gehört(e). Es war die Kirche, die entschied, welche Texte zur Bibel gehören und welche nicht. Die Urkirche war keine lose Gemeinschaft von Jesusanhängern. Sie stand von Anfang an auf dem Fundament, das Jesus gelegt hatte: Dem Fundament der Apostel mit ihrem ersten unter ihnen, Petrus, dem Felsen, auf den Jesus seine Kirche erbaut hat.

Die Bezeichnung des Bischofs von Rom als „Papst“ ist das Ergebnis einer Begriffsentwicklung in der deutschen Sprache (und auch in andern Sprachen wie Lateinisch und Italienisch „Papa“). Es ist ein Begriff, wie zum Beispiel die Bezeichnung eines Königs als „Majestät“. Es sind Wörter, die im Laufe der Geschichte in Gebrauch kamen, um etwas zu bezeichnen, das es schon gab, bevor sich das Wort in der heutigen Form herauskristallisiert hat.

# Das Petrusamt in der frühen Kirchengeschichte

## Das Selbstbewusstsein der ersten Bischöfe von Rom

Die Bischöfe von Rom waren sich von Anfang an bewusst, Nachfolger Petri zu sein. Die konkrete Ausgestaltung des Petrusamtes mit der römischen Kurie etc. hat sich im Laufe der Geschichte gewandelt. Aber immer hat der Bischof von Rom die Aufgabe wahrgenommen, die Kirche zusammenzuhalten. So ist ein Brief von Papst Clemens I. an die Korinther überliefert. Er starb im Jahre 101 und hatte Petrus noch persönlich gekannt.

Dass Papst Clemens zu einem Zeitpunkt, als der Apostel Johannes wahrscheinlich noch lebte, einen Brief an die Korinther schrieb, heisst, dass er als Nachfolger Petri sogar über dem letzten noch lebenden Apostel stand. Seiner Autorität war er sich so klar bewusst, dass er in diesem Brief Gehorsam verlangte; ja er stellte den Gehorsam Gott gegenüber gleich mit dem Gehorsam ihm selbst gegenüber. Er schrieb diesen Brief nicht aus Machtstreben, sondern in Sorge um die Einheit der Kirche, die in Korinth auseinanderzubrechen drohte. Die Echtheit des Clemensbriefes ist unbestritten. So versucht man ihn einfach totzuschweigen, da sonst die Ansicht über eine ohne Autorität und Struktur funktionierende „Urkirche“ revidiert werden müsste.

## Rom als Zentrum der Kirche wegen der Präsenz Petri

Rom war das Zentrum der frühen Christenheit, weil Petrus dort gewirkt hatte. Er wurde im Circus Gai et Neronis gekreuzigt. Dieser Zirkus stand auf dem Vaticanum, einem Hügel westlich der antiken Stadt. Nördlich dieses Zirkus' war ein Friedhof, wo Petrus bestattet wurde.

Ein Buch von Prof. Margherita Guarducci zeigt mit archäologischen Funden und antiken Schriftstücken die Erkenntnisse über Tod, Begräbnis und Entdeckung der Petrusreliquien im Jahr 1952 auf („Petrus, sein Tod, sein Grab“, deutsche Übersetzung Verlag Pustet, Regensburg 1975). Was ich folgend über den Ort des Martyriums, über das Grab und die Reliquien Petri schreibe, ist weitgehend diesem Buch entnommen.

Der Zirkus auf dem Vaticanum war nach dem Stadtbrand Roms der einzige noch funktionierende Zirkus. Alle andern Zirkusse waren derart beschädigt, dass sie unbrauchbar waren. Der Stadtbrand war für Kaiser Nero Anlass zur

Christenverfolgung. Petrus wurde bei dieser Verfolgung gekreuzigt und dort, wo heute der Petersdom steht, begraben. Der Zirkus stand links vom heutigen Petersdom.

Unter dem Petersdom fanden 1940 – 1949 archäologische Untersuchungen des Petrusgrabes statt. Dabei wurde die antike Nekropole freigelegt, ein Friedhof mit häuschenartigen Grabdenkmälern ca. 7 m unter dem Fussboden des Petersdoms. Dort kam auch das Petrusgrab (ein Erdengrab) mit seinem darüber gebauten Grabdenkmal ans Licht. Man kann dieses Grabdenkmal bei den „Scavi“ (Ausgrabungen) links des Petersdoms besuchen, allerdings muss man sich für eine Führung anmelden.

Der Petersdom steht also über dem Grab Petri. Zwar steht die Kuppel nicht genau mitten über dem Grab, sondern das Grab befindet sich leicht links von der Mitte des Petersdoms. Das hat folgenden Grund: Die Reliquien Petri wurden während der Christenverfolgung in die Katakombe an der Via Appia in Sicherheit gebracht. Danach wurden sie an den ursprünglichen Ort zurückgebracht, jedoch nicht mehr ins Erdengrab, sondern in die rechte Seitenwand des Grabdenkmals. Dort waren sie besser aufgehoben als in der Erde.

Beim Bau des heutigen Petersdoms stand man vor der Frage, ob die Mitte der Basilika über dem ursprünglichen Petersgrab oder über der Nische sein soll, wo die Reliquien des heiligen Petrus ruh(t)en. Der damalige Architekt und Bauleiter Michelangelo hat mit grösster Genauigkeit das Dilemma gelöst. Er entschied sich für beides zusammen. Der heutige Petersdom ist demnach präzise auf die Achse zwischen dem ursprünglichen Erdengrab und die in der Mauer rechts davon eingemauerten Reliquien zentriert. Dies ist sichtbar, wenn man auf das Petersgrab mit dem darüberstehenden Christusmosaik schaut (unter dem Baldachin inmitten des Doms). Die marmorverkleidete Wand rechts ist breiter als die Wand links. Beim ersten Blick beachtet kaum jemand diese Asymmetrie. Doch genau diese beeindruckt, wenn man den geschichtlichen Hintergrund kennt. In der etwas breiteren Wand rechts ruhen die Reliquien Petri in einer Nische und sein verehrungswürdiges (leeres) Erdengrab befindet sich unter dem Christusmosaik. Die Mitte des Doms ist also zwischen der Reliquiennische und dem leeren Grab.

Noch viele andere Einzelheiten sind im Buch von Guarducci zu finden, z.B. dass an den Knochen Erdresten des leeren Grabes festgestellt wurden sowie Spuren von Purpur (das sonst nur bei Kaisergräbern gebraucht wurde). Antikes Purpur an Knochen auf einem Friedhof, wo Hingerichtete ihre letzte Ruhestätte fanden, ist ein bestes Indiz, dass es sich um die Knochen eines Apostels handeln muss. Guarducci fügt noch unzählige Details über das Grab und den darüberstehenden antiken Bau bei, wie z.B. Graffiti aus jener Zeit, Dokumente etc.

## **Rom als Zentrum der Kirche trotz Gefahr für die Christen**

Rom war während der ersten drei Jahrhunderte für Christen die gefährlichste Stadt. Die Wahl zum Bischof von Rom war sozusagen das sichere Todesurteil. Alle frühen Päpste sind denn auch als Märtyrer gestorben. Trotzdem hatte man während der ersten Jahrhunderte nie gezögert, an Rom als Zentrum der Kirche festzuhalten. Also nicht *weil*, sondern *trotzdem* Rom ein Machtzentrum war – und zwar das Machtzentrum der Christenverfolger – hat man an Rom festgehalten. Der Grund war, dass der Papst dort sein musste, wo Petrus zuletzt gewirkt hatte, gekreuzigt wurde und begraben war. Später, als eine Reihe von Päpsten aus Macht- und Geldgier in Avignon residierten, haben die hl. Birgitta von Schweden und die hl. Katharina von Siena eindringliche Briefe geschrieben, dass der Papst dort sein müsse, wo das Grab Petri sei – gelegen oder ungelegen.

## **Weltweite Einheit ist nur mit der Hilfe Gottes möglich**

In der Weltgeschichte gibt es ausser der röm.-kath. Kirche keine Institution, welche über Jahrhunderte eine weltweite Einheit halten konnte. Die Weltreiche waren nie wirklich weltweit und sind alle nach einer gewissen Zeit auseinandergebrochen. Die Religionen – Buddhismus, Hinduismus, Islam etc. – waren nie weltweit einig. Natürlich wird da eingewendet, dass sich die Christen auch nicht einig sind. Doch da ist ein entscheidender Unterschied: Christus hat seine Kirche auf das Fundament des Petrus gebaut. Und diese Kirche ist nun schon seit zwei Jahrtausenden weltweit eins und vereint in sich alle Glaubenswahrheiten. Sie ist eine weltweite Gemeinschaft auf dem Petrusamt und seines Bekenntnisses als Fels stehend. Doch jene Christen, die diese Kirche verlassen hatten, konnten die Einheit untereinander nicht halten. Unter verschiedensten Vorzeichen gab es Abspaltungen – und keine von ihnen konnte eine weltweite im vollständigen Glauben vereinte Eintracht halten. Betrachten wir die diversen Abspaltungen:

Da war das *Schisma im Jahre 1054*, als sich die orthodoxen Patriarchen aus politischen Gründen vom Papst losgesagt hatten. Schauen wir heute die Orthodoxie an, dann sehen wir keine weltweit einheitliche orthodoxe Kirche. Wir finden eine Vielfalt orthodoxer Kirchen: die Syrisch-orthodoxe, die Syromalabarische, die Syromalankarische, die Maronitische, die Koptische, die Griechisch-orthodoxe, die Russisch-orthodoxe, die Ukrainische und viele mehr. Einigkeit hat es unter den Orthodoxen von Anfang an nicht gegeben. Sie haben sich als National- bzw. Regionalkirchen verstanden mit Patriarchaten, die untereinander im Wettstreit waren (z.B. Konstantinopel, Jerusalem, Moskau etc.). Neuerlich haben Teile gewisser orthodoxen Kirchen

zur Einheit mit dem Papst zurückgefunden (sogenannt unierte orthodoxe Kirchen mit eigenen Riten und Rechten, aber mit dem Papst vereint im einen wahren und vollständigen katholischen Glauben).

Die *Abspaltung der Reformatoren* war eher inhaltlich-religiös motiviert. Doch die Reformatoren selbst waren sich von Anfang an uneins. Und heute sind die reformierten Glaubensgemeinschaften zumeist regionale, nationale oder kantonale Grössen, untereinander lose verbunden, aber von Einheit kann hier kaum die Rede sein.

Die *anglikanische Kirche*, deren Abspaltung wegen der päpstlichen Verweigerung der Erlaubnis zur Wiederheirat des Königs geschehen ist, ist in einen konservativen und einen fortschrittlichen Flügel geteilt. Zudem suchen neulich gewisse Anglikaner, die dem Frauenpriestertum kritisch gegenüber stehen, den Anschluss an die römisch-katholische Kirche. Abgesehen von alldem hat sich die Anglikanische Kirche von jeher als Nationalkirche und nicht als Weltkirche verstanden.

Erstaunlich ist die *Abspaltung jener Christen nach dem 1. Vatikanischen Konzil*, welche die Unfehlbarkeit des Papstes nicht akzeptierten. Sie gingen – trotz gleicher Motivation – in der Schweiz (Christkatholiken) und in Deutschland (Altkatholiken) getrennte Wege und sind zudem heute intern uneins wegen des Frauenpriestertums.

Schauen wir auf neuere Entwicklungen, dann finden wir eine Vielfalt von *jungen christlichen Gemeinschaften*, die sich weder katholisch noch reformiert nennen, z.B. Freikirchen, Methodisten, Pfingstgemeinde, Neuapostolen, Baptisten, Zeugen Jehovas, Mormonen etc. etc. Heute haben wir eine Christenheit, die zur Hälfte in der röm.-kath. Kirche besteht, die auf dem Fundament Petri ruht. Ausserhalb dieser weltweiten Kirche gibt es ca. 30'000 verschiedene Konfessionen, Gruppen und Sekten (z.B. im Emmental allein sind es etwa 27, oder im Kongo ca. 500).

Wer immer sich von der römisch-katholischen Kirche loslöst, kann auf längere Zeit keine weltweite Einheit unter den Losgelösten halten.

Die weltweite Einheit der röm.-kath. Kirche ist ein andauerndes sichtbares Zeichen, dass der Herr selbst die Kirche führt, trotz aller Menschlichkeit, die in ihr vorhanden ist. Gewiss gibt es in der Kirchengeschichte Intrigen, Machtkämpfe und sogar Mord. Wir brauchen da nur die röm.-kath. Kirche im deutschsprachigen Raum zu studieren, wo Rufmord an unliebsamen Amtsträgern sogar innerkirchlich an der Tagesordnung ist. Von der einen Seite her gesehen ist die röm.-kath. Kirche 100% menschlich, mit Sünden, Gräueln und Schwächen behaftet. Von der andern Seite her gesehen ist sie 100% göttlich: In ihr ist der ganze Glaubensschatz bis heute

unverfälscht und ungekürzt erhalten, und trotz aller Menschlichkeit hat sie die weltweite Einheit gewahrt. Schliesslich hat Jesus gebetet: „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,11 und 17,21). Dieses Gebet wurde erhört für all jene, die in der Einheit bleiben wollen. Für die andern, die nicht in dieser Einheit bleiben wollen, gilt der Respekt des Himmlischen Vaters vor dem freien Willen des Menschen. Einerseits gab es Reformatoren wie der hl. Franziskus, der hl. Dominikus, die hl. Katharina von Siena, die hl. Birgitta von Schweden, die hl. Theresa von Avila etc., welche die Kirche von innen her zu erneuern suchten. So schrieb Katharina an die Herren von Florenz: „Selbst wenn die Hirten und der irdische Christus (so bezeichnete sie den Papst) fleischgewordene Teufel wären, müssten wir dennoch gehorchen.“ Andererseits gab es jene „Reformatoren“, welche sich von der Kirche loslösen wollten. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass ohne das Gebet Jesu auch für die, die die Einheit wahren woll(t)en, eine weltweite Einigkeit unmöglich wäre.

Die UNO ist ein Beispiel einer Organisation, bei der die Menschen eine weltweite Einheit wollen. Trotz dieses Willens sind nicht alle Staaten UNO-Mitglieder, zudem ist die Organisation lose und von Uneinigkeit geprägt. Wer will schon darauf wetten, dass sie in 1'000 Jahren noch existiert?

Die römisch-katholische Kirche ist ein bleibendes sichtbares Wunder. Der Katechismus von 1993 (KKK) sagt bei Nr. 812: „Die Kirche ist wegen ihrer katholischen Einheit und unbesiegteten Beständigkeit ein mächtiger und fortdauernder Beweggrund der Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegbares Zeugnis ihrer göttlichen Sendung.“ Oder salopp gesagt: Die Kirche mit all ihren unfähigen Führungskräften würde schon längst nicht mehr existieren, wenn sie nicht der Herr selber zusammenhalten und leiten würde. Dieses Wunder beginnt damit, dass Jesus mit Petrus eine eher schwankende Person zum Felsen der Kirche bestimmt hat. Warum hat er nicht den glaubensstarken Johannes erwählt? – Gott wirkt manchmal durch schwache Menschen mehr als durch starke. So wird sichtbar, dass es *sein* Werk ist und nicht das Werk kluger und glaubensstarker Menschen.

Nach diesem geschichtlichen Überblick möchte ich jetzt zurückschauen, wie Jesus den Petrus in sein Amt berufen hat. Dabei ist klar, dass Jesus das Petrusamt nicht schafft, damit es mit der Kreuzigung Petri wieder von der Welt verschwindet. Selbstverständlich gehe ich davon aus, dass die Worte Jesu von den Evangelisten zuverlässig überliefert und nicht etwa willkürlich erfunden worden sind (vgl. mein Heft „Die Evangelien sind älter als bisher angenommen“, Müstair 2023, u.a. S.9).

# Das Petrusamt in der Bibel

## Das Petrusamt im Matthäusevangelium

Schon bei der Erzählung der Berufung schreibt Matthäus – sozusagen als Zusatznote: „Als Jesus am See von Galiläa entlang ging, sah er zwei Brüder, Simon, *genannt Petrus*, und seinen Bruder Andreas“ (Mt 4,18). Matthäus nennt also schon bei der Berufung den Namen Petrus, obschon Jesus ihm diesen Beinamen erst später gibt (Mt 16,18). Des Weiteren nennt Matthäus den Simon als Ersten, obschon wir annehmen können, dass nicht er, sondern sein Bruder Andreas zuerst berufen worden war – das geht jedenfalls aus der ausführlicheren Berufungserzählung bei Johannes hervor (Joh 1,35-42).

Die Stellung als erster Apostel betont Matthäus einige Kapitel später bei der Aufzählung der Namen. Er schreibt: „Die Namen der zwölf Apostel sind diese: *als erster* Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas, und Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder, Philippus und ...“ (Mt 10,2). Die Bemerkung „*als erster*“ fügt Matthäus persönlich an und betont so die Position des Petrus in Bezug auf die andern elf Apostel.

Die bekannteste Aussage Jesu bezüglich des Petrusamtes finden wir bei Matthäus 16,18-19. Auf die Frage Jesu: „Für wen haltet ihr mich“ (Mt 16,15), antwortet Simon Petrus: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Vorerst sagt Jesus zu Simon als unmittelbare Reaktion auf seine treffende Antwort: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater“ (Mt 16,17). Dann folgt eine Aussage Jesu, die derart eingeleitet wird, dass hier mehr als nur ein Zusatz zum Gesagten steht (Mt 16,18-19): „Und ich sage dir, dass du der Fels (Petrus) bist, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben. Was immer du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.“

Mit dem „Und ich sage dir“ leitet Jesus eine feierliche Amtseinssetzung ein. Zu erwähnen ist, dass im griechischen Text etliche Redewendungen durchscheinen, welche die von Jesus aramäisch gesprochenen Worte erahnen lassen (bei der Ernennung Petri finden sich 16 sogen. Aramäismen).

Wenn Jesus einige Verse später zu Petrus sagt: „Geh fort, hinter mich, Satan...“ (Mt 16,23), dann ist das nicht vergleichbar mit Mt 16,18-19. Diese bürtenden Worte Jesu sind eine unmittelbare Reaktion auf das menschliche, nicht geisterfüllte Ansinnen Petri, Jesus vom Leiden abzuhalten. Sie werden

nicht feierlich eingeleitet, sondern von einer emotionalen Geste begleitet: „Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus“. Dabei fehlt die Einführung „Und ich sage dir“. Es gleicht eher einer Ohrfeige als einem feierlichen Wort. Schliesslich sagt Jesus nicht zu Petrus: „Du bist Satan“, sondern: „Geh fort, hinter mich, Satan“. „Satan“ ist also kein Beiname von Simon. Jesus nennt ihn nur an dieser Stelle so mit der Begründung: „Denn du denkst nicht die Gedanken Gottes, sondern der Menschen“ (Mt 16,23). Wenn schon eine Parallele zum Messiasbekenntnis hergestellt werden will, so entspricht dem Satz 16,23 die Antwort Jesu in 16,17: „Nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater“.

Das Wort „Satan“ ist ausschliesslich situationsbezogen und kommt in Bezug auf Petrus nur hier vor, während „Petrus“ bzw. „Kefäs“ ein Beiname ist, der gegenüber dem Simon in allen möglichen Situationen gebraucht wird, sowohl von Jesus, als auch von den Evangelisten, vom Apostel Paulus etc. Kommt dazu, dass der Beiname nicht nur in der griechischen Form „Pétros“, sondern fast gleich oft in der aramäischen Form „Kefäs“ vorkommt, was ihm ein noch grösseres Gewicht gibt; der Beiname bedeutet das Amt – vergleichbar, wie wenn wir jemandem, der Simon heisst und Bäcker ist, auf Deutsch „Simon der Bäcker“ und auf Französisch „Simon le boulanger“ sagen würden. Das Petrusamt gab es schon, bevor die Bibel zu Ende geschrieben war und längst bevor die Kirche römisch-katholisch genannt wurde.

Besondere Beachtung verdient bei Matthäus die Aufzählung der drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes bei der Einleitung der Erzählung über die Verklärung Jesu. Aus dem Griechischen wörtlich übersetzt heisst es (Mt 17,1): „Und nach sechs Tagen nimmt *der* Jesus zu sich *den* Petrus und Jakobus und dessen Bruder Johannes, und führt sie hinauf auf einen hohen Berg für sich.“ Jesus steht im griechischen Text mit Artikel (was im Deutschen unüblich ist und deshalb selten so genau übersetzt wird), Petrus steht ebenfalls mit Artikel, Jakobus hingegen steht ohne Artikel und Johannes in Abhängigkeit zu Jakobus als dessen Bruder. Matthäus hebt demnach den Petrus hervor. Er stellt ihn durch das Voranstellen des griechischen Artikels „ho“ sprachlich auf die gleiche Ebene wie Jesus, während die beiden andern Apostel in einfacher Art ohne Artikel aufgezählt werden.

Gewiss hat sich Matthäus dabei für das Setzen und Nichtsetzen (!) des Artikels bewusst entschieden, denn es ist unüblich, dass der Artikel „ho“ vor zwei Namen gesetzt wird und vor den andern nicht.

Ähnliches finden wir bei Mt 26,37, wo Jesus dieselben drei Jünger zum Gebet im Ölgarten zu sich nimmt. Er schreibt (genau übersetzt): „Und zu sich genommen habend den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus...“ Petrus wird separat genannt, während die andern beiden zusammengefasst werden.

Wir werden gleich sehen, dass Markus keine solchen Übungen gemacht hat.

# Das Petrusamt im Markusevangelium

Die soeben bei Matthäus beschriebenen Szenen (Mt 17,1 und 26,37) schildert Markus leicht anders (Mk 9,2 – wörtlich übersetzt): „*Der* Jesus nimmt *den* Petrus und *den* Jakobus und *den* Johannes und führt sie auf einen hohen Berg für sich allein.“ Bei der Szene im Ölgarten schreibt Markus (14,33 – wörtlich übersetzt): „Er nimmt den Petrus und den Jakobus und den Johannes mit sich“. Indem Markus vor jeden Namen einen Artikel setzt, hebt er keinen hervor. Freilich wird auch bei ihm Petrus stets an erster Stelle genannt; das ist in allen Evangelien üblich. Doch ist Markus bei der Hervorhebung des Petrus zurückhaltender als die andern Evangelisten.

Auch bei andern Szenen hebt er Petrus weniger hervor: Während Matthäus schreibt, dass Jesus „in das Haus des Petrus“ kam (Mt 8,14), schreibt Markus, dass er „in das Haus des Simon und Andreas“ ging (Mk 1,29). Während Matthäus ihn „Petrus“ nennt, schreibt Markus „Simon“. Und während Matthäus das Haus allein dem Petrus zuschreibt, erwähnt Markus, dass es auch das Haus des Andreas war.

Das alles entspricht der Annahme, dass Markus ein leiblicher Sohn bzw. zumindest ein Pflegesohn Petri war:

Am Ende des ersten Petrusbriefs steht: „Es grüsst euch Markus, mein Sohn“ (1 Petr. 5,13). Markus wurde bis in die Neuzeit hinein als leiblicher Sohn Petri gesehen. Spannend sind da die traditionsreichen Darstellungen von Markus und Petrus im Dom zu Venedig: Im Mosaik der Apsis gleicht Markus dem Petrus (Petrus mit grauem, Markus mit dunklem Haar). Links unterhalb der Apsis stehen zwei Bronzestatuen. Auch sie gleichen einander mit dem Unterschied, dass Petrus Runzeln und Markus eine glatte Haut hat. Markus wird also eindeutig als leiblicher Sohn Petri dargestellt und selbstverständlich auch als Evangelist verehrt. Als Sohn in materieller Abhängigkeit ziemt es sich nicht, den eigenen Vater hervorzuheben (vgl. mein Heft „Die Evangelien sind älter als bisher angenommen“, Müstair 2023, S.42ff).

Bei der Berufung der Apostel ahnt man bei Markus, dass er das Verhältnis von Petrus zu Jesus speziell erlebt hat; als Sohn hat er ja bei ihm gewohnt (Mk 2,1). Bei der Aufzählung scheint es, dass Simon allemal zu Jesus gehört. Jesus gibt ihm direkt den Beinamen Petrus, während die übrigen bestellt werden. Wort für Wort übersetzt heisst es: „Und er bestellte also die Zwölf und er gab dem Simon den Beinamen Petrus, und Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, denen gab er den Beinamen Boanerges, das heisst Donnersöhne, und Andreas...“ (Mk 3,16-18). Bei dieser (unüblich) genauen Übersetzung fällt auf, dass Petrus anders behandelt wird als die übrigen Apostel. Eigentlich müsste es doch heissen: „Und er bestellte also die Zwölf: den Simon, ihm gab er den Beinamen Petrus, und Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder

des Jakobus, denen gab er den Beinamen...“. Doch wird bei genauer Betrachtung des Markustextes Simon eben gar nicht richtig berufen. Er gehört einfach zu Jesus, und Jesus gibt ihm den Beinamen Petrus.

Die Zurechtweisung Petri, nachdem dieser Jesus vom Leiden abhalten wollte, wird im Markusevangelium (verglichen mit Matthäus) mit einem bemerkenswerten Zusatz geschildert: „Jesus wandte sich um, *sah seine Jünger an* und wies Petrus mit den Worten zurecht: Weg mit dir, Satan...“ (Mk 8,33). Mit der Bemerkung, dass Jesus den Petrus nicht nur zurechtweist, sondern dabei auch noch die andern Jünger anschaut, veranschaulicht Markus wohl die Peinlichkeit der Situation. Doch unbeabsichtigt hebt er dabei die Bedeutung des Petrus in seinem Leitungsamt hervor. Als Anführer musste er von Jesus nicht nur persönlich, sondern vor allen zurechtgewiesen werden. Sein Fehlverhalten hat nicht nur persönliche Folgen, sondern wirkt sich auf das ganze Apostelkollegium aus. Ansonsten wäre doch die in der gesamten Bibel empfohlene Zurechtweisung unter vier Augen angemessen gewesen.

Schliesslich finden wir bei Markus doch einige für alle Evangelien übliche Hervorhebungen Petri: bei der Berufung der Jünger nennt er den Andreas „Bruder des Simon“ und nicht umgekehrt. Und er nennt bei der Aufzählung der Apostel Petrus an erster Stelle. Sodann sind im Markusevangelium die Worte des Engels beachtenswert, der nach der Auferstehung Jesu zu den Frauen sagt: „Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa“ (Mk 16,7).

Das ist für Markus eine untypische Hervorhebung Petri. Da es sich jedoch um Engelsworte handelt, die auch andernorts überliefert sind, übernimmt Markus diese unverändert und so finden wir an dieser Stelle auch bei Markus ein unverkürztes Zeugnis für die Vorrangstellung Petri.

Unserer Zeit angepasste Theologen sagen, dass das Petrusamt im Markusevangelium deshalb nicht hervorgehoben würde, weil es das ursprünglichste Evangelium sei. Das ist aus der Luft gegriffen, galt doch für die antiken Väter das Matthäusevangelium als Urevangelium. Bei ihm scheinen diverse hebräische Redewendungen durch, was einen uralten Text vermuten lässt. Dem Matthäusevangelium liegen Notizen echter Jesusworte zugrunde, die möglichst genau vom Aramäischen bzw. Hebräischen ins Griechische übertragen wurden. Der spätantike Schriftsteller Cosmas Indicopleustes (um 550) war gar der Meinung, dass Matthäus schon nach der Steinigung des Stephanus (Jahr 31) ein hebräisch-aramäisches Evangelium verfasst habe (s. „Die Evangelien sind älter...“, S.40). Dieses wurde dann um das Jahr 42 ins damals besser verständliche Griechisch übersetzt.

**Das später verfasste Markusevangelium stammt vom Sohn Petri (1 Petr. 5,13), und deshalb ziemte es sich für ihn nicht, Petrus in seinem Evangelium hervorzuheben** (s. „Die Evangelien sind älter...“, S.42ff).

# Das Petrusamt im Lukasevangelium

Die Berufungsgeschichte im Lukasevangelium (Lk 5,1-11) ist auffällig petruszentriert. Sie beginnt mit einem eigenartigen Hinweis: „Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte“ (Lk 5,3). Die Evangelisten berichten mehrmals, dass Jesus in ein Boot stieg, ohne zu erwähnen, wem das Boot gehörte. Hier wird es nicht nur gesagt, sondern sogar hervorgehoben. Es heisst nicht nur, „er stieg in Simons Boot“, sondern (wörtlich übersetzt): „in eines der Boote, welches war Simons“ („eis èn tòn ploíoon, hò än Símoonos“). Dann bat ihn Jesus, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Durch das Wegfahren wird Jesus von den Leuten besser verstanden: Die Wasseroberfläche dient als Schallverstärker und -verteiler. Diese technische Verstärkung der Predigt Jesu soll der Simon machen, von dessen Boot aus Jesus das Volk lehrt. Das Boot könnte gar Symbol für die Kirche sein, die dem Simon „gehört“ und von der aus Jesus den Menschen am Ufer predigt.

Dann folgt ein Gespräch mit Simon, wie es zwischen Jesus und andern Aposteln nirgends zu finden ist. (Lk 5,4-11): „Als Jesus seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: ‚Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!‘ Simon antwortete ihm: ‚Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.‘ Das taten sie, und sie fingen eine so grosse Menge Fische, dass ihre Netze zu reissen drohten. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füssen und sagte: ‚Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.‘ Da sagte Jesus zu Simon: ‚Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.‘ Und sie zogen die Boote an Land, liessen alles zurück und folgten ihm nach.“

Nebst der Vertrautheit, die hier zwischen Jesus und Petrus mitschwingt, fällt auch das unvermittelte Hin- und Her zwischen Einzahl und Mehrzahl auf. Lk 5,4: „Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!“ – Da klingt durch, dass Petrus der Anführer ist. Was er tut, das tun die andern auch. Ihm wird am Schluss dieser Szene der Auftrag zum Menschen fangen gegeben, und alle zusammen zogen die Boote an Land und folgten Jesus (Lk 5,10-11): „Von jetzt an wirst *du* Menschen fangen. Und *sie* zogen die Boote an Land, liessen alles zurück und folgten ihm nach.“

Lukas nennt den Petrus bei der ganzen Szene konsequent „Simon“, da er ja den Beinamen Petrus noch nicht hatte. Doch bei der entscheidenden Wende der Geschichte nennt er ihn „Simon Petrus“; damit deutet er an, dass sein Amt von allem Anfang an von Jesus bestimmt war.

Zusammenfassend sei nochmals hervorgehoben: Die Berufungsgeschichte der ersten Jünger Gruppe bei Lukas ist auffällig auf Petrus zentriert. Ohne Petrus läuft nichts, mit ihm kommt alles ins Rollen.

Im folgenden Kapitel werden dann die Namen der 12 Apostel aufgezählt. Wie bei Matthäus und Markus wird der Simon mit Beinamen Petrus an erster Stelle genannt: „Simon, dem er den Namen Petrus gab, und sein Bruder Andreas...“ (Lk 6,14). Beim andern Simon wird der Beiname auch genannt. Zu beachten ist jedoch der Unterschied bei der Nennung der beiden Beinamen: „Simon, den *er* auch nannte Petrus“ (Jesus nennt ihn *aktiv* so: „Símoona, hòn kaì oovómasen Pérton“). – Beim andern Simon heisst es: „Simon, der Zelot genannt wird“ (*passiv*: „Símon, tòn kalúmenon Zälootän“).

Bei Lukas finden wir einen besonderen Auftrag Jesu an Petrus beim Letzten Abendmahl, und zwar unmittelbar vor seiner Vorhersage, dass Petrus ihn verleugnen werde (Lk 22,31-32): „Simon, Simon, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder.“ Einerseits ist bemerkenswert, dass Jesus für Simon ganz speziell gebetet hat und dies auch in Gegenwart aller Apostel sagt. Dann aber gibt er ihm ausdrücklich den Auftrag, seine Brüder zu stärken. Wieso denn er, der Jesus verleugnet hatte und nicht Johannes, der beim Tode Jesu unter dem Kreuz stand? – Es war die freie Entscheidung Jesu, der seine Kirche auf das Fundament des Petrus bauen wollte.

Zuletzt sei noch jene Stelle erwähnt, als die Emmausjünger zu den Elf und den andern Jüngern kamen. Diese sagten (Lk 24, 34): „Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen.“ Sie hätten ja auch sagen können, er sei den Frauen erschienen. Aber massgebend war eben der Simon, obschon Jesus zuerst den Frauen erschienen war.

# Das Petrusamt im Johannesevangelium

Auffallend im Johannesevangelium ist der Bericht der Berufung des Simon. Zuerst berichtet der Evangelist, dass Johannes der Täufer zwei seiner Jünger auf Jesus verweist und diese ihm dann folgen: „Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden... Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon“ (Joh 1,40-41). Andreas führt ihn dann zu Jesus, und Jesus blickte ihn an und sagte: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du wirst Kephas genannt werden“, dann fügt der Evangelist hinzu: „das wird übersetzt: Petrus“ (Joh 1,42). Jesus prophezeit ihm bei der ersten Begegnung seinen Beinamen. In der direkten Rede Jesu wird im griechischen Text der Beiname aramäisch genannt: „sü klätäsä *Kefās*“ (du wirst *Kephas* genannt werden – *Kephas* ist das aramäische Wort für Fels). Dann kommentiert der Evangelist: „ho hermäneúetai *Pétros*“ (das heisst übersetzt Petrus bzw. das heisst übersetzt Fels – *Pétros* ist das griechische Wort für Fels).

Die Nennung des Namens in der Muttersprache Jesu und die darauffolgende Übersetzung hebt in doppelter Weise die Bedeutung des Beinamens hervor: Zuerst wiedergibt der Evangelist das Wort Jesu original auf Aramäisch, um zu betonen, dass Jesus das wirklich gesagt hat und zwar in seiner Muttersprache. Dann will er aber sicher sein, dass der Leser (der ja vielleicht nicht Aramäisch kann) die Bedeutung des Beinamens auch versteht. Das Ganze wird mit der feierlichen Anrede „Du bist Simon, der Sohn des Johannes“ eingeleitet und erhält so das Format einer eigentlichen Ernennung.

Im Johannesevangelium scheint immer wieder die besondere Beziehung zwischen Petrus und Johannes („dem Jünger, den Jesus liebte“) auf. Johannes war der, der tiefere und insbesondere nach der Auferstehung Jesu schnellere Einsichten in die Geschehnisse hatte; aber er liess stets dem Petrus den Vorrang. Johannes hat durchaus ein gesundes Selbstbewusstsein; schliesslich nennt er sich „der Jünger, den Jesus liebt“. Aber ebenso ist er sich bewusst, dass Petrus von Jesus das Amt des Felsens hat, jenes Amt, das ihm eine Vorrangstellung vor allen Aposteln gibt.

Da ist jene bekannte Stelle, bei der Simon Petrus und der Jünger, den Jesus liebte, miteinander zum Grab Jesu eilten (Joh 20,4-8): „...aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab. Er beugte sich vor, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus und ging in das Grab hinein. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein“. Er lässt also Petrus den Vortritt, obschon er zuerst am Grab war. Wäre er sich nicht der Vorrangstellung Petri bewusst gewesen, dann hätte es keinen Grund gegeben, auf Petrus zu warten. Er wäre gewiss sofort ins Grab gegangen, um zu schauen.

Noch eindrücklicher ist die Szene am See von Tiberias, wo Johannes erkennt, dass es Jesus ist, der am Ufer steht. Er geht nicht zu Jesus, sondern er sagt zu Petrus: „Es ist der Herr“ (Joh 21,7). Da springt Petrus in den See auf Jesus zu, während die andern Jünger mühsam mit dem Boot zum Ufer nachkommen. Johannes drängt Petrus zu Jesus hin, so wie die hl. Katharina von Siena den Papst in Avignon gedrängt hat, nach Rom zurückzukehren. Die Mystiker haben oft tiefere und klarere Einsichten als der Papst. Aber sie drängen sich nicht selber vor, sondern sie drängen den Papst, die Einsichten, die sie haben, an die Öffentlichkeit zu tragen. Sozusagen das Urbild für dieses Verhalten ist das Verhältnis zwischen Johannes und Petrus.

### - **Das letzte Kapitel des Johannesevangeliums (Kapitel 21)**

Das 21. Kapitel hebt das Petrusamt prominent hervor und faltet es aus. Allerdings wurde es erst später dem Evangelium zugefügt, denn am Ende des 20. Kapitels steht: „Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt...“ (Joh. 20,30f). Es scheint, dass mit dieser Bemerkung das (ursprüngliche) Evangelium abgeschlossen war. Sogar die antiken Väter hielten das 21. Kapitel für einen Nachtrag. Dazu gibt es jedoch verschiedene Schlussfolgerungen:

- In einem unserem Zeitgeist angepassten Kommentar aus dem Jahr 2002 heisst es oberflächlich und unwissenschaftlich: „Das nachträglich hinzugefügte Kapitel stammt aus dem Schülerkreis des Evangelisten.“
- Die Jerusalemer Bibel (Herder 1969) kommentiert etwas vorsichtiger: „Entweder vom Evangelisten selbst oder von einem seiner Schüler hinzugefügt.“
- Wissenschaftlich präziser lesen wir im Herders Bibelkommentar von 1941 (Bd XIII, S. 461f): „Das 21. Kapitel fehlt in keiner antiken Handschrift“ – ein klares Indiz, dass in der frühen Christenheit kein Zweifel daran bestand, dass dieses letzte Kapitel des Johannesevangeliums auf den Apostel Johannes persönlich zurückgeht. Im von Willibald Lauck verfassten Artikel steht weiter: „Allein die Sprache des 21. Kapitels ist bis in die Einzelheiten hinein so johanneisch, dass die Annahme, Johannes habe das Kapitel selbst geschrieben, jedenfalls viel natürlicher und ungekünstelter ist.“

Es ist also naheliegend, dass Johannes selber das 21. Kapitel angefügt hat – freilich möglicherweise mit Hilfe seiner Jünger, die ihm gemäss einer frühchristlichen Bemerkung bei der Abfassung des ganzen Evangeliums geholfen hatten (Herders Bibelkommentar 1941, Bd XIII S. 462). Für die Anfügung des 21. Kapitels gab es einen wichtigen Grund: Nach dem Tod Petri entstand die eigenartige Situation in der Kirche, dass der Bischof von Rom als Nachfolger Petri ein Vorgesetzter des letzten noch lebenden Apostels Johannes war.

Der Nachfolger Petri hatte ja die Aufgabe, die Kirche zusammenzuhalten und nicht der Apostel Johannes. Das sahen jedoch nicht alle so.

Anfangs dieser Abhandlung habe ich erwähnt, dass Papst Clemens I. einen Brief an die Korinther geschrieben hatte zurzeit, als Johannes vermutlich noch lebte. Johannes hatte seinerseits mitbekommen, dass es eine Gruppe Christen gab, die dachte, dass er (Johannes) nicht sterben werde. Diese Gruppe wurde zu einer Gefahr für die Einheit der Kirche, denn sie trachtete danach, dass Johannes als „graue Eminenz“ die Kirche leiten sollte (Herders Bibelkommentar, Bd XIII, S. 462). Johannes, der sich bewusst war, dass er in seinem Evangelium nicht alles aufgeschrieben hat, was Jesus gesagt und getan hatte (vgl. Joh 20,30), sah sich veranlasst, das Ereignis mit dem Fischfang, das sich am See von Tiberias zugetragen hatte, unbedingt noch seinem Evangelium anzufügen und so als letzter noch lebender Apostel die Autorität des Petrus bzw. seines Nachfolgers zu bestärken. Er hatte bisher gedacht, dass die Aussagen der andern Evangelisten, insbesondere die Amtseinsetzung bei Matthäus 16,18 genügten, um klar zu machen, dass Petrus (und seine Nachfolger!) von Jesus das Amt für die Leitung der Kirche erhalten hatte. Doch jetzt, da er die Autorität des Nachfolgers Petri (wahrscheinlich Papst Clemens I. als dritter Nachfolger, möglich wären auch Linus oder Anakletus) durch die Präsenz seiner eigenen Persönlichkeit in Gefahr sah, schrieb er das 21. Kapitel und fügte es seinem Evangelium an.

Johannes als letzter noch lebender Apostel nimmt sozusagen seine ganze Autorität in Anspruch, um das Petrusamt zu stärken und so als „graue Eminenz im Hintergrund“ die Kirche zusammenzuhalten. Das typische Verhältnis von Johannes zu Petrus setzt sich demnach fort im Verhältnis von Johannes zum Nachfolger Petri, dem Bischof von Rom. Wenn er mit diesem Anhang den Auftrag Jesu an Petrus bekräftigt, dann gilt diese Bekräftigung zweifellos für alle Nachfolger Petri. Ansonsten macht das 21. Kapitel keinen Sinn, denn es ist unbestritten, dass zur Zeit der Abfassung des 21. Kapitels Petrus bereits gestorben war (s. Vers 19: „Dies aber sagte er [zu Petrus], um anzudeuten, mit welchem Tod er Gott verherrlichen werde“). Es geht also klar um das Petrusamt und nicht nur um den Petrus. Zu Lebzeiten war ja die Autorität des Petrus in keiner Weise in Frage gestellt.

Bei der Abfassung dieses 21. Kapitels will Johannes möglichst genau berichten, was da geschehen ist. Er weiss, dass das, was Jesus bei seiner Offenbarung am See von Tiberias gesagt hatte und symbolisch geschehen liess (das Wunder vom Fischfang), in jeder Einzelheit bedeutsam war. Er schreibt jetzt die Worte Jesu und die Ereignisse rund um jenen Fischfang möglichst genau nieder, um die gegenwärtige kirchliche Situation ins Lot zu bringen. So zählt er eingangs die Jünger auf, die dabei waren (Joh 21,2): „Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus, Natanaël aus Kana in Galiläa, die

Söhne des Zebedäus (wozu er selber gehörte) und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen.“ Warum werden „zwei andere Jünger“ nicht beim Namen genannt? Die Lösung des Rätsels ist naheliegend: Johannes konnte sich zum Zeitpunkt des Nachtrages des 21. Kapitels nicht mehr daran erinnern. Trotzdem nahm er es sehr genau mit der Erzählung und schrieb alles auf, was er noch wusste. Er wusste, dass da noch zwei andere Jünger waren, wusste aber nicht mehr, wie sie hiessen. Wir können also aus dieser Bemerkung das Alter des Evangelisten zur Zeit der Niederschrift des 21. Kapitels erahnen. Ja, Gott offenbart sich durch menschliche Worte, und gerade diese Ungenauigkeit im Text gibt uns einen wertvollen Hinweis über die Echtheit des Nachtrages. Wäre die Geschichte erfunden, dann gäbe es keinen Grund, zwei Jünger anonym zu lassen, während alle andern mit Namen genannt werden – bei einer erfundenen Geschichte hätte der Verfasser dann wohl auch diesen beiden einen Namen gegeben!

Nun zum Geschehen selbst im 21. Kapitel: Da tritt – anfangs Vers 3 – Petrus in seiner Autorität auf und sagt: „Ich gehe fischen. Sie sagten: Wir kommen auch mit.“ Hier begeht Petrus Amtsmissbrauch, denn er missbraucht seine Autorität, um eine eigene Idee durchzusetzen. Die Konsequenz: „Aber in dieser Nacht fingen sie nichts“ (Gedanke aus den Predigten von Hans Buob).

Dann sagt Jesus, der am Ufer steht, zu ihnen (Joh 21,6): „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen.“ Obschon die Jünger den Herrn nicht erkennen (ein Phänomen, das nur damit erklärt werden kann, dass es eben so war und deshalb so berichtet wird), gehorchen sie ihm. Darauf glückt der grosse Fang. Bei Petrus müssten da „alle Glocken läuten“, denn diese Situation ist ähnlich wie jene bei seiner Berufung (Lk 5,1). Aber er scheint völlig verstockt zu sein. Darum sagt ihm Johannes, der die Situation erfasst: „Es ist der Herr!“ (21,7) – vielleicht mit dem Unterton in der Stimme: Schaltet es denn bei dir überhaupt nicht. Da endlich kommt bei Petrus das „Aha“ und er springt in den See, um schneller beim Herrn zu sein, bevor das Boot mit dem schweren Netz am Ufer ankommt. Dass sich Petrus dabei das Obergewand umgürtet, hat nicht etwa damit zu tun, dass man sich damals zum Baden Kleider anzog, sondern, weil er ordentlich vor den Herrn treten wollte.

Dann folgt die eigenartige Episode, wo Simon Petrus das Netz an Land zog (21,11), von dem es zuvor hiess, „sie konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es“ (21,6). Das heisst aber nicht, dass es sich deshalb um eine erfundene Geschichte handelt. Einerseits ist es leichter, ein Netz an Land zu ziehen, als es ins Boot einzuholen, andererseits liess sich Petrus gewiss von den andern helfen, analog zu Lukas 5,4, als Jesus im selben Auftrag Einzahl und Mehrzahl verwendet („*Fahr* hinaus auf den See! Dort *werft* eure Netze aus!“). So wie ein König in den Krieg zieht und das ja wohl

nicht alleine tut, so zieht Petrus das Netz an Land und lässt sich womöglich von den andern helfen (aus den Predigten von Hans Buob). Wichtig ist, dass Petrus führt und dafür verantwortlich ist, dass das Netz an Land gezogen wird, nicht zerreisst und dabei alle Sorten Fische drin sind.

Darauf folgt die dreimalige Frage an Petrus: „Liebst du mich“. Eingeleitet wird diese Frage jedes Mal mit: „Simon, Sohn des Johannes“ („simoon jooánnou“ Joh 21,15.16.17). Die Ähnlichkeit mit Matthäus 16,17 ist unübersehbar. Dort spricht ihn Jesus an mit „Simon, Barjona“, was übersetzt heisst: „Simon, Sohn des Jona“. Jona ist dabei eine Abkürzung von Johannes (wie im Deutschen „Hans“). Jesus redet den Simon Petrus an fünf Stellen mit „Simon, Sohn des Johannes/Jona“ an (Mt 16,17, Joh 1,42 und Joh 21,15.16.17). Diese Anrede klingt würdevoll. Es handelt sich um eine unverwechselbare und feierliche Anrede. Eine Benennung dieser Art gibt es heute in amtlichen Dokumenten: xx, Sohn des xy. Bei allen fünf Stellen geht es um die Amtseinsetzung des Simon zum Oberhaupt der jungen Kirche: Bei Joh 1,42 wird die Amtseinsetzung angekündigt, bei Mt 16,18 wird sie vollzogen und bei Joh 21,15.16.17 bekräftigt und ausgefaltet. Nirgends sonst wird Simon Petrus vom Herrn als „Sohn des Johannes/Jona“ angesprochen.

In Joh 21,15.16.17 präzisiert Jesus, was er mit dem Petrusamt meint. Er gibt ihm einen dreifachen Auftrag: „Weide meine Lämmer“ (Vers 15: bóske tà agnía mu), „Hüte bzw. pflege meine Schafe“ (16: poímaine tà próbatá mu), und schliesslich „Weide meine Schafe“ (17: bóske tà próbatá mu).

Leider sind da viele Übersetzungen ungenau. Mit den Lämmern ist das Volk Gottes gemeint, mit den Schafen die Apostel bzw. die Bischöfe. Das wird dadurch angedeutet, dass Petrus für die Schafe einen zweifachen Auftrag bekommt, während er für die Lämmer nur einen Auftrag erhält. Die Lämmer (das Volk) muss er lediglich auf die Weide führen. Griechisch „bóske“ bedeutet „die Fütterung der Tiere“ (gem. Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen neuen Testament, Brunnen-Verlag 1970). Diese Fütterung bedeutet die Verkündigung des Wortes Gottes, die Predigt. Die Schafe (die Apostel bzw. die Bischöfe) muss Petrus hingegen nicht nur füttern. Sie müssen von ihm auch gepflegt werden. Griechisch „poímaine“ nennt die ganze vom Hirten der Herde gewährte Leitung und Pflege (gem. Sprachlicher Schlüssel 1970). Der Papst hat genau diese drei Aufträge – und zwar in der Reihenfolge, wie sie bei Johannes zu lesen ist:

- „*Weide meine Lämmer*“ (bóske tà agnía mu – Joh 21,15):

Der Papst soll dem Volk predigen und es so auf die Weide des Wortes Gottes führen.

- „*Hüte bzw. pflege meine Schafe*“ (poímaine tà próbatá mu – Joh 21,16):  
Er soll die Bischöfe „pflegen“ und leiten. Unter der Pflege versteht man auch, dass er prüfen muss, ob ihr Glaube gesund und vollständig ist. Dazu braucht es persönliche Audienzen.
- „*Weide meine Schafe*“ (bóske tà próbatá mu – Joh 21,17):  
Der Papst hat auch die Bischöfe auf die Weide zu führen, indem er auch ihnen predigt.

In einem unserer Zeit angepassten schludrigen Bibelkommentar heisst es (ohne wissenschaftliche Begründung!), man dürfe die vom Schreiber in den Mund Jesu gelegten Worte an dieser Stelle nicht genau wörtlich deuten (so wird Bibel ausgelegt; welche Beleidigung des um die Einheit der Kirche höchst besorgten Evangelisten!). Auch wenn die Wörter, die Jesus damals aramäisch oder hebräisch gesagt hatte, anders waren als im Griechischen, so hat Johannes zusammen mit seinen Jüngern die griechischen Wörter sicherlich sorgfältig ausgewählt. Niemals dürfen wir dabei vergessen, dass es sich um einen inspirierten Text, um Gottes Wort handelt.

Jedem dieser Aufträge, zu weiden und zu pflegen, geht die Frage Jesu an Petrus voraus: „Liebst du mich“; zweimal mit dem Wort „agapäs“, was eine reine, sozusagen göttliche Liebe bedeutet, eine Liebe aus dem bewussten Willen heraus (Herders Bibelkommentar 1941, Bd XIII, S. 468), beim dritten Mal mit dem Wort „fileis“, was Liebe in Form von Zuneigung in menschlich-sympathischer Weise bedeutet und treffend übersetzt werden kann mit: „Hast du mich lieb“ (Eberfelder Bibel, Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich, 1992). Nicht nur, dass Jesus dreimal fragt, sondern auch diese Zurückstufung der Frage auf eine menschliche Liebe macht Petrus traurig (Joh 21,17).

Die landläufige Erklärung ist, dass sich Petrus in diesem Moment an seine dreifache Verleugnung erinnert. Doch scheint es wenig plausibel, dass Jesus den Petrus an diese Verleugnung erinnern will. Die hat er ihm ja vergeben, als er ihn anschaute und in ihm eine tiefe Reue erweckte (Lk 22,61). Es ist nicht Jesu Art, Vergangenes, das bereits bereut ist, wieder hervorzuholen. Jesus möchte vielmehr an etwas erinnern, das Petrus noch nicht bereut hat (aus einer Predigt von Hans Buob). Er fragt ihn also: „Liebst du mich? Liebst du mich? Hast du mich lieb?“ und macht ihn so darauf aufmerksam, dass er die vergangene Nacht mit seiner Fischerei auf dem falschen Weg war und jetzt umkehren und Menschen fangen soll.

Durch die dreimalige Fragestellung geht Petrus in sich und er beginnt in seinem Gewissen zu forschen, was es denn ist, das zwischen ihm und Jesus steht und den Fluss der göttlichen Liebe hindert. Und da kommt ihm der anfangs meines Kommentars zum 21. Kapitel erwähnte Amtsmissbrauch in den Sinn. Es kommt ihm in den Sinn, dass er in seine alten Muster zurückgefallen

ist und – ohne die göttliche Gnade – nach eigenem Können und Wissen gehandelt hat, als er am Abend zuvor gesagt hatte: „Ich gehe fischen“ und somit die andern Jünger zu einer fruchtlosen, rein menschlichen nächtlichen Arbeit verführt hat (vgl. Lk 5,5). Er hatte die Führungsrolle unter den Aposteln, liess sich aber nicht vom Herrn, sondern von seinem eigenen Können und Gutdünken leiten. Der Herr will nicht, dass er die Lämmer weidet und die Schafe pflegt und weidet auf der reinen Ebene des Machens, der rein menschlichen Geschicklichkeit. Er bringt durch die dreifache Frage den Petrus zur Besinnung, dass er weiden und pflegen soll, indem er selber dem Herrn gehorcht und sich von ihm führen lässt. Jesus will keine Leitung der Kirche ohne selbstlose Liebe zu ihm (Predigt von Hans Buob). Er mag auch keine aktivistische Fischerei.

Dann folgt die Leidensankündigung gegenüber Petrus (Joh 21,18-19) und schliesslich nochmals die eindringliche Erinnerung an den Auftrag: „Folge mir nach!“. Petrus soll nicht in die einstmalige Versuchung zurückfallen, das Leiden abzulehnen (vgl. Mt 16,22).

Doch genau das wird ihn nochmals heimsuchen – diesmal nicht in Bezug auf das Leiden Jesu, sondern im Hinblick auf das eigene Martyrium. Es war im Jahre 64 oder später, als Petrus von Rom flüchtete (die Geschichte fällt in die nachbiblische Zeit, als die Apostelgeschichte schon herausgegeben war – vgl. meine Schrift „Die Evangelien sind älter...“, Müstair 2023, S.25ff). Da erschien ihm Jesus an der Via Appia, also an jener Strasse, die von der Stadt Rom auf die römische Campagna – auf das Land – hinausführt. Petrus ist erstaunt, dass der Herr plötzlich vor ihm steht, und fragt ihn: „Domine, quo vadis?“, was übersetzt heisst: „Herr, wo gehst du hin“. Und der Heiland schaut Petrus an und antwortet: „Ich kehre zurück nach Rom, um mich wieder kreuzigen zu lassen.“ Petrus versteht den Wink seines Herrn, kehrt in die Stadt zurück und verherrlicht Gott durch den Tod am Kreuz (der Gedanke ist entnommen aus dem Buch von Clemens Sonntag S.D.S., „Die ewige Stadt“, Salvator-Verlag, Rom 1983, S. 254). An diese Szene erinnert die Kapelle „Quo vadis“, die ausserhalb der antiken Stadt an der Via Appia Antica steht. Hier greifen biblische Texte und nachbiblische Geschichtsschreibung ineinander. Johannes kennt diese ausserbiblische Geschichte, wenn er schreibt: „Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er (Petrus) Gott verherrlichen würde“ (Joh 21,19).

Jetzt folgt die Stelle, wo Petrus Jesus fragt, was mit Johannes geschehen werde. Auf dem geschichtlichen Hintergrund, dass sich Johannes sorgte, dass es Christen gab, die glaubten, dass er selber ewig auf Erden bliebe und die hofften, dass er die Kirche leiten werde, lässt sich diese Stelle interpretieren. Offenbar wussten diese Christen aus mündlicher Überlieferung, dass Jesus zu Petrus gesagt hatte: „Wenn ich will, dass er bis zu

meinem Kommen bleibt, was geht dich das an“ (21,22) und verdrehten nach und nach diese Aussage hin zur Überzeugung, dass Johannes nicht sterben und somit die Kirche leiten werde (Herders Bibelkommentar 1941, Bd XIII, S. 471). Petrus, der zum Zeitpunkt der Niederschrift des 21. Kapitels schon gekreuzigt worden war, konnte die Sache nicht mehr richtig stellen. Doch Johannes konnte als noch lebender Zeuge die Sache berichtigen mit den Worten: „Jesus hatte nicht gesagt, dass er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, dass er bleibt bis ich komme, was geht dich das an“ (Joh 21,23).

Dann folgt der endgültige Schluss des Evangeliums. In Joh 20,30-31 hiess es: „Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt...“ Jetzt, in 21,25 heisst es: „Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste.“ Das tönt so wie: Ende Kapitel 20 hatte ich gesagt, dass jetzt Schluss sei, denn ich dachte, dass alles für den Glauben Wichtig gesagt war. Doch nun habe ich aufgrund eines aktuellen Problems noch etwas Wichtiges hinzugefügt – jetzt ist aber endgültig Schluss.

## **Das Petrusamt in der Apostelgeschichte**

Nach der Himmelfahrt Jesu nimmt Petrus sozusagen das Heft in die Hand. Er hält die Apostel zusammen und übernimmt die Leitung. Vorerst trat Petrus nach der Himmelfahrt Christi „intern“ auf, um das Apostelkollegium zu vervollständigen, das durch den Weggang des Judas Iskariot nicht mehr der symbolträchtigen Zahl zwölf entsprach (Apg 1,15): „Und in diesen Tagen stand Petrus in der Mitte der Brüder auf und sprach...“ Er ist es, der sich verantwortlich fühlt, dass das Apostelkollegium wieder vollständig wird. Ich wage allerdings zu denken, dass die Entscheidung Petri, das Apostelkollegium noch vor der Herabkunft des Heiligen Geistes zu vervollständigen, voreilig war, da die Vorsehung Gottes von Ewigkeit her den Apostel Paulus als Ersatz des Judas Iskariot bestimmt hatte. Jedenfalls finden wir in den Darstellungen der zwölf Apostel kaum je Matthias, sondern meistens Petrus und Paulus mit den übrigen zehn. Möge mir mein Namensvetter diesen Gedanken verzeihen – aber Bischofsernennungen sind auch heute zwar gültige Akte des Papstes, fallen jedoch nicht unter die Gnade seiner Unfehlbarkeit.

Nach der Herabkunft des Heiligen Geistes tritt Petrus in der grossen Öffentlichkeit im Namen der Zwölf auf. Dies, obschon er bei der Auferstehung eine eher klägliche Rolle gespielt hatte – zuerst hatte er den Frauen nicht geglaubt, und später ging er fischen, obschon ihm Jesus bereits mehrere Male erschienen war. Trotz anfänglichen Wankelmuts tritt er letztlich feierlich auf: „Da trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden“ (Apg 2,14). Da wird also eine grosse Rede feierlich eingeleitet, wobei Petrus den Vorsitz einnimmt, gestützt von den elf andern Aposteln, die bei ihm sind. Dann folgt eine der bedeutendsten Reden der Apostelgeschichte. Diese Rede ist gewissermassen die Initialzündung des Christentums. 3000 Bekehrungen sind deren Frucht (Apg 2,41).

Petrus ist auch der Redner bei der Heilung des Gelähmten im Tempel (Apg 3,1-10). Dann folgt gleich anschliessend eine Rede Petri auf dem Tempelplatz (Apg 3,12-26). Nach der Verhaftung von Petrus und Johannes ist es wiederum Petrus, der vor dem Hohen Rat redet (Apg 4,8-12).

Beim Betrug des Hananias ist erneut die Situation, dass die Apostel zusammen sind und Petrus redet. Hananias hatte einen Acker verkauft und brachte nur einen Teil des Erlöses zu den Aposteln. Petrus führte dann im Namen aller Apostel das Gespräch (Apg 5,2-3): „Er (Hananias) brachte nur einen Teil und legte ihn den Aposteln zu Füssen. Da sagte *Petrus*...“.

Nach der zweiten Gefangennahme werden die Apostel wiederum vom Hohen Rat einvernommen, und wiederum spricht Petrus im Namen aller: „*Petrus* und die Apostel antworteten“ (Apg 5, 29).

Bemerkenswert ist die Zusammenkunft der Apostel und Ältesten wegen der Frage der Einhaltung der jüdischen Gesetze. „Als ein heftiger Streit entstand, erhob sich Petrus“ (Apg 15,7). Nach seiner Rede „schwieg die Versammlung“ (15,12). Danach sprachen Paulus und Barnabas, dann Jakobus. Es folgte ein gemeinsamer Beschluss (15,22). Wenn auch der Beschluss gemeinsam war – kirchengeschichtlich handelte es sich um das sogenannte Apostelkonzil – so hat doch Petrus die ganze Versammlung zusammengehalten und geführt. Sein Eingreifen hat Ruhe und eine anschliessend geordnete Diskussion gebracht. Möglich, dass die frühe Kirche ohne den Felsen Petrus schon hier in einem Tumult auseinandergebrochen wäre.

## Das Petrusamt in Bezug auf Paulus

Im Weiteren berichtet die Apostelgeschichte über die Missionswerke des Apostels Paulus, die er nie ohne die Zustimmung des Petrus unternahm.

Nach eigener Beschreibung (Gal 1,15-18) hat Paulus nach seiner Bekehrung um seine Berufung gerungen, wobei er sich „nicht an Fleisch und Blut wandte, sondern weg nach Arabien ging“ (Gal 1,16-17). Er zog sich also vorerst in die Wüste zurück, um Klarheit über seine Berufung zu gewinnen. „Dann kehrte ich wieder nach Damaskus zurück“ (zum Ort seiner Bekehrung). Dort lässt er sich nochmals Zeit. „Dann, nach drei Jahren ging ich hinauf nach Jerusalem, um Kephas kennenzulernen und blieb bei ihm 15 Tage“ (Gal 1,18).

Dass er 15 Tage bei Petrus blieb, ist nicht zu unterschätzen. Nirgends sonst berichtet Paulus, dass er zu irgendjemandem ging, um ihn kennen zu lernen. Dazu passt auch der vorhergehende Vers „ich ging auch nicht sogleich nach Jerusalem hinauf“, was so viel heisst, dass er sich nicht unüberlegt der Autorität Petri präsentieren wollte. Die wohlüberlegte Anknüpfung an Petrus ist für Paulus wichtig.

Eine spätere Kritik an Petrus übte Paulus „in Gegenwart aller“ (Gal 2, 14). Da Petrus für alle massgebend war, ziemte es sich, die Kritik in Gegenwart aller anzubringen – ansonsten stünde eine solch öffentliche Zurechtweisung im Widerspruch zur Gepflogenheit, zuerst unter vier Augen zurechtzuweisen. So ist also die oft zitierte öffentliche Zurechtweisung Petri durch Paulus eine indirekte Bestätigung, dass Paulus die Stellung Petri für wichtig hielt. In dieser Vorrangstellung musste das Verhalten Petri aufrichtig sein.

## Der Umgang Jesu mit Petrus

Wir finden in den Evangelien etliche Stellen, wo Petrus regelrecht mit Jesus diskutiert. Dagegen gibt es keine Stelle, wo der Herr mit einem andern Apostel in dieser Weise umgeht.

Bei Lukas findet sich jene Episode bei der Berufung, die ich bereits kommentiert habe (S. 12). Obschon die andern Jünger dabei sind, spricht Jesus ausschliesslich mit Petrus. Jesus gibt den Jüngern den Auftrag zum Fischen (Lk 5,4). Petrus widerspricht, geht dann aber doch (Lk 5,5). Petrus kommt nach dem Fischfang zur Einsicht und sagt: „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ (Lk 5,8). Jesus beruft Petrus zum Menschenfischer (Lk 5,10), worauf ihm auch die andern Jünger folgen.

Matthäus berichtet uns die peinliche Szene, als Petrus Jesus übers Wasser entgegengehen will (Titelbild dieser Schrift). Petrus sagt: „Lass mich auf dem Wasser zu dir kommen!“ (Mt 14,28). Jesus sagt: „Komm!“ Petrus beginnt zu sinken und ruft: „Herr, hilf mir“ (Mt 14,30), worauf Jesus dem Ärmsten sofort hilft und ihm dabei offenbart: „Du Kleingläubiger“ (Mt 14,31). Wie einem übermütigen Buben macht Jesus ihm klar, dass er eben noch nicht gross und stark ist. Wer die Evangelien kennt, kann sich eine solche Szene mit einem andern Apostel nicht ausdenken.

Zu erwähnen ist nochmals jene Szene, als Petrus gar Jesus beiseite nimmt und beginnt, ihm Vorwürfe zu machen (wie bereits S. 9 kommentiert). Da geht Petrus nun eindeutig zu weit und Jesus weist ihn scharf zurecht: „Geh fort, hinter mich, Satan...“ (Mt 16,23/ Mk 8,33). Dass Jesus ihn so scharf anfährt, lässt ahnen, dass Petrus hier Jesus sehr nahe kam. Niemals dürfen wir dem Herrn Vorwürfe machen, warum er etwas tut bzw. zulässt!

Johannes berichtet in seinem Evangelium über die Fusswaschung. Da finden wir ein Gespräch zwischen Jesus und Petrus, wie es mit keinem andern Jünger denkbar wäre: „Als er (Jesus) zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: ‚Du Herr, willst mit die Füße waschen?‘ Jesus antwortete ihm: ‚Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen.‘ Petrus entgegnete ihm: ‚Niemals sollst du mir die Füße waschen!‘ Jesus erwiderte ihm: ‚Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.‘ Da sagte Simon Petrus zu ihm: ‚Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.‘ Jesus sagte zu ihm: ‚Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen. Auch ihr seid rein...“ (Joh 13,6-11). Udenkbar, dass Jesus bei der Fusswaschung mit jedem der zwölf Apostel eine solche Diskussion geführt hätte.

Ernst ist jene Szene beim letzten Abendmahl, als Petrus eine Diskussion über seine angeblich unverbrüchliche Treue begann. Sie wird ausgelöst durch die Aussage Jesu, dass alle an ihm Anstoss nehmen würden (Mt 26,31/ Mk 14,27). Petrus widerspricht (Mt 26,33/Mk 14,29). Jesus sagt ihm die Verleugnung voraus (Mt 26,34/Mk 14,30). Petrus widerspricht ihm gleich nochmals und hat in dieser Sache Jesus gegenüber sogar das letzte Wort (Mt 26,35/Mk 14,31). Ein ähnliches Gespräch zwischen Petrus und Jesus finden wir bei Johannes 13,36-38. Mit keinem andern Jünger führt Jesus in dieser Weise Diskussionen. Obschon Johannes der Lieblingsjünger von Jesus ist, ist doch Petrus jener mit einem vertraulichen, ja manchmal fast frechen Umgang.

Wie S. 18 erwähnt, schildert Johannes im letzten Kapitel seines Evangeliums ein Fragen und Antworten zwischen Jesus und Petrus (Joh 21,15-22). Dabei handelt es sich um ein nachträglich verfasstes Protokoll über ein Gespräch zwischen Jesus und Petrus mit weitreichenden Konsequenzen für das Papsttum in der frühen Kirche.

# Das Auftreten Petri gegenüber Jesus im Namen aller Apostel

Als Jesus seine Jünger fragte: „Für wen haltet ihr mich“ (Mt 16,15), da bekannte Simon Petrus im Namen des Apostelkollegiums: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Der hl. Augustinus bemerkt, dass Jesus seine Kirche auf das unfehlbare Bekenntnis Petri baut und verknüpft so das Bekenntnis des Petrus mit der Person des Petrus. Das Bekenntnis Petri wird denn auch feierlich eingeleitet mit „da antwortete Simon Petrus“. Manche ändern Worte Petri waren nicht von dieser Tragweite.

Als Jesus nach seiner Rede über sein Fleisch und Blut die Jünger fragte, ob auch sie weggehen wollten, da antwortete Simon Petrus im Namen aller: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,68).

In beiden Stellen (Mt 16,16 und Joh 6,68) heisst es feierlich: „Da antwortete Simon Petrus“ (Name und Beiname). Kein anderer Apostel als Petrus antwortet im Namen aller Apostel auf Fragen Jesu.

## - Ein biblischer Hinweis auf die Unfehlbarkeit des Papstes

Vorweg: Der Papst ist normalerweise nicht unfehlbar. Viele Päpste haben keinem ihrer Worte Unfehlbarkeit zugeschrieben. Unfehlbar gilt nur, wenn der Papst in einer Glaubensfrage ausdrücklich definiert, dass alle Katholiken zum Glauben einer Wahrheit verpflichtet sind – das geschieht immer in Übereinstimmung mit der Tradition und in Absprache mit den Bischöfen.

Ein biblisches Fundament für die päpstliche Unfehlbarkeit könnte in den oben genannten Beispielen geortet werden, wo Petrus im Namen aller Apostel wesentliche Fragen beantwortet:

- „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16).
- „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,68).

Die Aussagen Petri im Namen aller Apostel gleichen Dogmen von Päpsten, die im Namen aller Bischöfe verkündet werden. Es sind Sätze, die alle Glieder der Kirche als absolute Wahrheiten annehmen müssen. Wer nicht glaubt, dass Jesus der Messias ist, gehört nicht dazu (Mt 16,16). Ebenso, wer nicht glaubt, dass Jesus Worte des ewigen Lebens hat (Joh 6,68).

Die Antworten Petri auf Fragen Jesu an alle Jünger haben Feierlichkeit und Gültigkeit. Sie sind nicht vergleichbar mit rein persönlichen Aussagen wie z.B. beim Letzten Abendmahl: „Herr, ich bin bereit, mit dir sogar in den Tod zu gehen“ (Lk 22,33), oder kurz danach gegenüber einer Magd: „Frau, ich kenne ihn nicht“ (Lk 22,57), oder nach der Auferstehung: „Ich gehe fischen“ (Joh 21,3).

Feierliche, für alle bindende Erklärungen von Päpsten zu Glaubensfragen (sogen. Dogmen, die in der Regel von einem Konzil beraten werden), galten von jeher als unfehlbar. Wenn diese Unfehlbarkeit 1870 dogmatisiert wurde, dann handelte es sich nicht um eine Neuigkeit, sondern um eine Zurechtweisung jener, die zweifelten, dass der Papst als Entscheidungsträger in letzter Instanz bei Glaubensfragen unfehlbar war/ist. Interessant ist ja, dass das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariä im Jahre 1854 verkündet wurde (es besagt, dass Maria vom ersten Moment ihrer Existenz an im Schoße ihrer Mutter Anna ohne Erbsünde war). Der Papst galt schon damals als unfehlbar, obschon das Dogma seiner Unfehlbarkeit erst 1870 definiert wurde. Der Verkündigung des Dogmas von 1854 ging übrigens eine Befragung aller Bischöfe voraus – sozusagen ein Konzil auf dem Postweg.

Ein Dogma ist die feierliche Erklärung einer Glaubenswahrheit, welche immer galt, dann im Laufe der Geschichte bezweifelt wird und darum „dogmatisiert“ werden muss. Das lässt sich am Dogma der Aufnahme Mariä in den Himmel veranschaulichen. Geglaubt wurde ihre leibliche Himmelfahrt vom Moment an, als diese geschah. Nie gab es eine Verehrung ihrer Reliquien, wie es das bei den Aposteln und andern Heiligen gibt. Wie bei Jesus wird bei Maria ihr leeres Grab verehrt. Das Fest ihrer Aufnahme in den Himmel wurde schon weit vor der Dogmatisierung gefeiert. Erst, als die Naturwissenschaft auf diesen Glaubensinhalt übergriffig wurde, hat der Papst 1950 dieses Dogma verkündet als etwas, das zum Glaubensschatz der Kirche gehört.

Die Kirche macht nicht Fortschritte wie die Naturwissenschaft, welche zugibt, etwas falsch erklärt zu haben und dann dieses Versagen als Fortschritt deutet mit der Bemerkung: „Heute wissen wir es besser.“ Die Kirche macht Fortschritte im Sinne von Klärungen und nicht im Sinne von Absagen an „alte“ Wahrheiten. Freilich gilt das für die Lehre und nicht für Handlungen, die in der Kirche so gut oder schlecht sind wie überall, wo Menschen wirken.

Der Papst kann also kein Dogma unfehlbar verkünden, ohne sich auf die Tradition des Glaubens zu stützen. Zudem wird auch jedes Dogma biblisch begründet. Würde der Papst ein Dogma als etwas völlig Neues „erfinden“, begäbe er sich ausserhalb der Kirche und würde sein Amt verlieren (gemäss heute gültigem Kirchenrecht CIC can. 1364 – ein Artikel, der in die früheste Kirchengeschichte zurückgeht und besagt, dass aus der Kirche ausgeschlossen wird, wer vom wahren und *vollständigen* Glauben abfällt). Katholisch heisst allumfassend – nicht nur geografisch, sondern auch inhaltlich – *alle* Glaubenswahrheiten umfassend. Der Papst sorgt, dass der Glaube in seiner Gesamtheit bewahrt wird. Er ist Diener der Diener Gottes (Servus servorum Dei) und Stellvertreter Christi (Vicarius Christi), so wie es Petrus nach der Himmelfahrt Jesu war, als die junge Kirche auseinandergebrochen wäre, hätte er das Heft nicht in die Hand genommen.